

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLISS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 27

Charlottenburg, Freitag, den 6. Juli 1906

Jahrg 33.

Sperren.

Vollsperrn in Deutschland: Berlin für Schildermaler. Blankenhain i. Thüring. (F. Siemer). Blechhammer (G. Böhrer). Elsterwerda (Steingutfabrik). Friedrichshagen (Agnes Gladenbeck). Hüttengrund (Kauschert). Köln-Ehrenfeld (Nolte-Böhrberg Kunstfigurenfabrik). Lauf (Fritz Krug). Neuhaubensleben (Sauer & Koloff, Deutsche Steingutfabrik vorm. Gebr. Hubbe). Nürnberg (Goldschmidt). Rathenow (Heidepriem). Stogheim. Wunstedel.

Halbsperrn in Deutschland: Alexandrintal (Recknagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Ebers, Emailierwerk). Flörsheim a. Main. Fretlenorla. Gräfenroda (Heene, Heißner, Ebert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Wogt). Königszell. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Oeslau. Passau. Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brunn für Maler. Briesen bei Billn (Nestler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Jokes (Porzellanfabrik). Livoje bei Gili in Steiermark (Schüz). Klösterle. Oberlaa bei Wien (Pilar).

Der Kampf gegen die Ausbeutung der Heimarbeiter.

II.

Aber diese jämmerlichen Löhne der Heimarbeiter und die Ausbeutungslust der Unternehmer lasten nicht nur auf den erwachsenen Arbeitern, auf den Männern und Frauen, sondern auch die Kinder werden davon bedrückt. Auch sie müssen helfen, das traurig niedrige Einkommen der Eltern zu erhöhen und man muß die kleinen Geschöpfe gesehen haben, wie sie in ihren schwer belasteten Tragkörben die Waren von und zur Fabrik schleppen, um begreifen zu können, wie hier im Interesse des Unternehmers an den Kindern gefrevelt und gesündigt wird. Und da kommen die Fabrikanten und sagen, die Kinderarbeit darf nicht abgeschafft werden; es ist so gesund und wirkt so erzieherisch, wenn die Kinder ein paar Stunden arbeiten und sich nicht immer unnütz auf der Straße herum tollen. Erbärmliche Heuchelei jener, die ihren Geldbeutel nicht schnell genug voll bekommen können und die in dieser Sucht vor nichts zurück schrecken und selbst die Kinder des Arbeiters nicht aus ihren habgierigen Händen lassen wollen! „Ein paar Stunden Arbeit schadet den Kindern nichts.“ Wenn es doch nur ein paar Stunden wären! Aber wie häufig kommen diese armen Kinderwesen heimarbeitender Familien überhaupt nicht hinaus zu frohem Spiel und lustigem Kindertreiben. „Doch das Arbeiten ist ja so gesund!“ Aber das Ueberarbeiten der Kinder, das unkontrollierbare Ueberanstrengen der werdenden Menschen ist eine Schande, ein Fluch der Heimarbeit und die Schuldigen d. h. wir sind in erster Linie die Unternehmer, die mit ihren Preisbrückerien und ihrer konkurrenzstörenden Schleuderei die Arbeiter zur Mitausnutzung der Kinder treiben. Wenn die Kinderarbeit so segensreich wirkt, warum lassen denn die Unternehmer, die so warme Freunde und Verteidiger der gewerblichen Kinderarbeit sind, nicht ihre eigenen Kinder an diesem Segen teil nehmen?

Wenn man so das Elend der Heimarbeit vor sich sieht, dann fragt man sich immer und immer wieder: Muß denn die

Heimarbeit sein? Wir sagen nein. Sie braucht am wenigsten in der Porzellanindustrie zu herrschen. Sie kann dort entbehrt werden. Man soll den Arbeiter, den Familienvater anständiger bezahlen. Es ist nicht nötig, daß der Fabrikant dazu die Frauen und Kinder mit ausbeuten muß. Und völlige Unwahrheit ist es, wenn behauptet wird, daß von der Heimarbeit die Existenz eines Teils der Porzellanfabriken abhängt. So finden wir im „Sprechsaal“ mehrere derartige Auslassungen. Sagt doch ein Unternehmer:

„Billigkeit ist fast ausnahmslos Grundbedingung für diese in der Heimindustrie angefertigte Marktware...“
„Die Hausindustrie ist daher für diese Warengattung direkt unentbehrlich und manche Fabrik des Thüringer Waldes könnte tatsächlich nicht ohne Heimarbeit existieren.“

Und ein anderer Fabrikant sagt:

„Würde die Heimarbeit eingeschränkt oder überhaupt ganz verboten, dann würden wir die Anfertigung der Penny- und 10 Pfg.-Artikel ganz fallen lassen müssen.“

Hier wird also wiederum gesagt, nur durch die schrankenlose Ausbeutung der Heimarbeiter könnten diese Betriebe sich über Wasser halten und ohne die Bedürfnislosigkeit der Heimarbeiter wären sie unmöglich. Ein feines Zugeständnis und ein trauriges, erbärmliches Geschäft, das sich nur auf Grund jämmerlichster Entlohnung sich überarbeitender Menschen halten kann. Und ein Abscheu erfaßt uns vor einer Gesellschaft, in der Leute mit diesen Faktoren: Menschenelend und Kinderausnutzung rechnen können, um sich Gewinne zu sichern, um die andere darben müssen. Wenn eine solche Branche zu Grunde geht, dann ist das sicher kein Verlust. Ein Industrie- oder Branchenzweig, der sich auf so vielem Elend, auf so reicher Not auf baut als wie die Herstellung der Schleuder- und Würfelbudenartikel, ist wirklich bei seinem Untergange nicht zu betrauern. Auch die davon betroffenen Heimarbeiter werden davon keinen Schaden haben, sondern nur Nutzen. Sie werden ihre Kräfte für lohnendere Beschäftigungen frei bekommen. — Aber kennzeichnend ist es, daß Unternehmer derselben Industrie, die nachgewiesenermaßen von allen Industrien die höchsten Gewinne ab wirft, behaupten, nur unter größter Ausnutzung der Arbeiter, insbesondere der Heimarbeiter, leben und existieren zu können.

Gewiß, wir organisierten Arbeiter sind Feinde der Heimarbeit. Aber nicht aus den kleinlichen Gründen wie sie uns der „Sprechsaal“ unterschieben möchte, d. h. weil die Heimarbeiter von unserer Organisation nichts wissen wollen. Sondern wir sind Gegner der Heimarbeit, weil wir ihre entsetzlichen Begleiterscheinungen nicht ruhig mit ansehen können, weil wir das im Gefolge dieser Arbeitsweise marschierende Elend, die sie begleitende schrankenlose Ausbeutung bekämpfen. Nicht die Rücksichten darauf, daß der Heimarbeiter dem Fabrikarbeiter Konkurrenz macht, bestimmt unser Tun, sondern reines Menschlichkeitsgefühl leitet uns. In der Porzellanindustrie, namentlich auf dem Thüringer Walde, bedeutet die Heimarbeit nur im beschränkten Sinne eine Konkurrenz für die Arbeiter in der Fabrik, am wenigsten aber für die gelernten Arbeiter. Doch trotzdem bleiben die Not, das Elend, die Ausnutzung und die Benachteiligung der Heimarbeiter bestehen. Und diese Uebelstände wollen wir bekämpfen. Der Heimarbeiter ist vogelfrei. Der Fabrikarbeiter ist durch die Gesetze ein wenig geschützt. Der Heimarbeiter nicht. Er kann so lange arbeiten wie er will, er kann in ungesunden Arbeitsräumen hocken, kein Mensch fragt darnach. Der Unternehmer kann ihn bezahlen wie es ihm gefällt, der Heimarbeiter läßt es sich gefallen. Für ihn zahlt der Unternehmer keine Arbeitsraum-Miete,

kein Licht, keine Versicherungsbeiträge gegen Krankheit, Alter und Invalidität. In der Fabrik darf der Unternehmer Frauen und Mädchen nicht noch in der Nacht arbeiten lassen, Kinder dürfen gar nicht in die Fabrik. Als Heimarbeiter aber können Frauen, Mädchen und Kinder ausgenutzt und angestrengt werden bis sie zusammen brechen. Gegen alle diese Mißstände kämpfen wir. Gebt doch, Ihr Herren Menschen- und Kinderfreunde und Unternehmer in einer Person, den Heimarbeitern wirklich anständige Löhne, schafft ihnen gesunde, lichte Arbeitsräume getrennt von den Wohnstuben und Küchen und beseitigt die Kinderarbeit, so werden wir aufhören, die Heimarbeit zu bekämpfen. Aber das gibt es ja nicht. An der Heimarbeit wird nichts gebessert, so lange der Arbeiter nicht selbst zu greift. Und darum stehen wir auf und treten ein für den Schutz der heimarbeitenden Männer, Frauen und Kinder, ringen wir um eine Besserung ihrer Lebensverhältnisse.

Und werden die Heimarbeiter dieses unser Streben eines Tages nicht auch verstehen können und sich uns und unserem Willen anschließen? Heute können die Unternehmer noch ironisch darauf hinweisen, daß wir selbst einmal schreiben mußten, der Heimarbeiter stände unseren Bestrebungen kühl und abneigend wenn nicht feindlich gegenüber. Das ist richtig. Aber woher kommt diese Kälte, Abneigung und Feindseligkeit? Nur von der gesellschaftlichen und kollegialen Abgeschlossenheit des Heimarbeiters. Sie allein verhindert den heimarbeitenden Kollegen sich selbst klar über sein Glend zu werden und, durch den starken Druck der Unternehmer darnieder gehalten, ungewohnt über seine Verhältnisse zu reden und sprechen zu hören, sieht er in jedem, der sich ihm auch helfend nahen will, einen Gegner. — Aber darum werden wir nicht davon lassen, diesen bedrängtesten aller Arbeiter zu helfen. Wissen wir doch, daß auch ihre Scheu und Unkenntnis vor und von der Organisation schwinden werden. Organisationsfähig sind die Heimarbeiter. Das beweist nicht nur die starke Zahl organisierter Galanteriearbeiter, das findet auch seine Bestätigung in der Organisation der heimarbeitenden Malerinnen in Eisenberg. Diese haben schon erfahren, welchen Wert die Organisation auch für sie hat; denn durch die Organisation wurden den heimarbeitenden Kolleginnen von dem Unternehmer wesentliche Verbesserungen zugestanden.

So wird denn auch — wir sind darüber gar nicht im Zweifel — die vorwärts schreitende Zeit an anderen Orten die heimarbeitenden Porzellaner zu uns bringen. Die Verhältnisse werden sie dazu drängen. Mit jeder weiteren Verschlechterung ihrer Lage, mit jedem neuen Lohnabzug werden sie unsere mahnenden, ermunternden Worte besser verstehen lernen. Sie werden begreifen, daß der Unternehmer absolut kein Recht hat, sich auf ihre Kosten, aus der schwachen Kraft ihrer Weiber und Kinder die Mittel zu seinen Konkurrenzmanövern zu verschaffen. Sie werden erkennen, daß der verlangenden Gewinnsucht der Unternehmer die Preisreduzierungen auf dem Fuße folgen. Aber auch sie müssen ja einmal begreifen, wie alle Ausbeutung, wie aller Druck eine Grenze haben. Und liegt diese Grenze so weit? Sie ist nahe, der Heimarbeiter darf sie nur erreichen wollen. Er darf nur allen Ernstes daran gehen, sich auf seine Rechte als Mensch, auf seine Pflichten als Familienvater zu besinnen, dann hat er den Weg zur Besserung vor sich offen. Denn dieser Weg führt ihn zur Organisation. Und vor der Organisation beginnt die Ausbeutungsallmacht der Unternehmer halt zu machen. Dort hat sie ihre Grenze, dort werden und müssen die Lohnkürzungen auf hören, dort muß der furchtbare Druck, der auf dem Heimarbeiter lastet, leichter werden.

Darum hassen die Unternehmer die Organisation der Arbeiter so tief und darum möchten sie, daß der Heimarbeiter dem Porzellanarbeiter-Verband fern bleibt. Nur weil sie wissen, daß allein durch ihn, durch die eigene Kraft der Arbeiter und der Heimarbeiter der Kampf gegen die Ausbeutung der Heimarbeiter siegreich geführt werden kann und wird.

Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Dem Reichstag ist vor kurzem eine umfassende Arbeit des Kaiserlichen Statistischen Amtes über Einrichtungen zur Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit zugegangen.

Das umfassende Werk ist eine Folge der am 31. Januar 1902 vom Reichstag aus Anlaß der sozialdemokratischen Interpellation über die Arbeitslosigkeit gefaßten Resolution.

Die Arbeit des Statistischen Amtes zerfällt in drei Teile. Im ersten Teil (691 Seiten) werden die im Ausland und im deutschen Reich zur Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern bestehenden Einrichtungen dar gelegt. Der zweite Teil (291 Seiten) gibt eine Darstellung über den

Stand der gemeinnützigen Arbeitsvermittlung öffentlicher und privater Verbände im deutschen Reich. Der dritte Teil (Anlageband) enthält auf 469 Seiten statistisches Material, Gesetze, Anordnungen und Statuten.

Das reiche Material, welches die Arbeit des Statistischen Amtes dar bietet, bedarf einer eingehenden Durcharbeitung. Die Ansicht des Statistischen Amtes selbst ergibt sich wohl am besten aus dem ersten Teil bei gefügten Schlussworten.

„Das Kaiserliche Statistische Amt hatte selbst keine Vorschläge zu machen, sondern sich auf eine zusammenfassende Darstellung der bestehenden Einrichtungen und Vorschläge zu beschränken. Als Ergebnis dieser Darstellung ist zunächst hervor zu heben, daß die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit selbst nicht im Wege der Versicherung zu erfolgen hat, sondern daß die Bekämpfung teils durch vorbeugende Maßnahmen allgemeinen Charakters (Regelung der Produktion, allgemeine Wirtschaftspolitik, Hebung der Volksbildung, Regelung des Schulwesens usw.), teils durch Vermittlung vorhandener Arbeit und durch Arbeitsbeschaffung (Notstandsarbeiten) geschieht, während die Versicherung nur eine Sicherstellung gegen die aus der Arbeitslosigkeit sich ergebenden Folgen bietet.

Die Darstellung der Tatsachen der Arbeitslosigkeit ergab nun, daß es sich bei der vorübergehenden Arbeitslosigkeit begrenzter Personenzreise in der Volkswirtschaft um eine wirtschaftliche Erscheinung handelt, welcher eine gewisse Regelmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit zukommt, die sowohl nach dem Zeitpunkt wie nach der Dauer und dem Umfang auf Grund längerer Beobachtung als schätzbar zu betrachten ist und unter diesem Gesichtspunkt an sich für eine Versicherung unter versicherungstechnischen Gesichtspunkten unüberwindliche Schwierigkeiten wohl nicht bieten würde. Sie ergab ferner, daß die Gefahr der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Berufen sehr verschieden ist, dementsprechend auch das Bedürfnis einer Sicherstellung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit nicht gleichmäßig in allen Berufen besteht. Auf der anderen Seite zeigte sich, daß in einigen Berufen (Landwirtschaft, Binnenschifffahrt, Baugewerbe) die vorübergehende Einstellung des Gewerbes während einer gewissen Zeit des Jahres einen Bestandteil der Betriebsweise dieser Gewerbe bildet und zum Teil in den Lohnverhältnissen dieser Gewerbe Ausdruck findet, zum Teil mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse eine besondere Beurteilung der Bedeutung der Arbeitslosigkeit erfordert (Landwirtschaft).

Die Schwierigkeiten, welche sich für eine Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit ergaben, liegen viel mehr nach andere Richtung. Sie ergeben sich vor allem bei der Feststellung und Begrenzung der zur Unterstützung berechtigenden Arbeitslosigkeit und bei der Kontrolle der Durchführung dieser Feststellung in der Praxis. Sie zeigen sich weiter bei der Regelung der Annahmepflicht von Arbeit. Die Frage der Kontrolle der Arbeitslosigkeit großer Massen unorganisierter Arbeitslosen ist praktisch noch an keiner Stelle gelöst worden.

Was die verschiedenen Formen der Lösung anlangte, welche öffentliche Mittel für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung bereit stellen wollen, so ergab sich, daß bei allgemeiner obligatorischer Arbeitslosenversicherung — die nur einmal in St. Gallen praktisch geworden ist — in weitem Maße Berufskreise mit Lasten belegt werden, für welche die Gefahr der Arbeitslosigkeit überhaupt nicht besteht oder sehr gering ist, daß aber andererseits eine wirklich dem Risiko entsprechende Abstufung der Beiträge sehr schwierig ist. Abgesehen von der Frage des Bedürfnisses, der Versicherung einen solchen Umfang zu geben, trat hervor, daß jede bürokratische allgemeine Versicherung genötigt ist, Kautelen zu schaffen und den Begriff der unterstützungsfähigen Arbeitslosigkeit in einer Weise ein zu schränken, die leicht von den Arbeitern als eine Beeinträchtigung ihrer Bewegungsfreiheit und eine Schädigung der von ihren Fachverbänden angestrebten Ziele empfunden wird. Es zeigte sich das insbesondere bei der Behandlung der Frage der Kündigung seitens des Arbeiters und der Regelung der Annahmepflicht von Arbeit. Bei großem Umfang der Versicherung ist die Gefahr des Mißbrauchs der Versicherung hier besonders groß. Die Kontrolle lediglich durch den Arbeitsnachweis hat sich als genügend wirksam bisher nicht erwiesen, die Möglichkeit der Annahme von Beschäftigung und des Erwerbs von Nebenverdienst ist trotz dieser Kontrolle gegeben. Es muß auch noch dahin gestellt bleiben, ob in großstädtischen Verhältnissen der Arbeitsnachweis überhaupt in der Lage ist, den für ihn bei allgemeiner obligatorischer Arbeitslosenversicherung sich ergebenden Anforderungen gerecht zu werden.

Die Lösungen, welche die Arbeitslosenversicherung fakultativ gestalten wollen, können von vornherein nur auf diejenigen Kreise rechnen, welche selbst das Bedürfnis zur Versicherung empfinden. Das sind, abgesehen von den organisierten Arbeitern, erfahrungsmäßig nur wenige Kreise. Bei den am schlechtesten gestellten

Arbeitern fehlt, soweit darüber Erfahrungen vorliegen, teils die eigene Initiative zur Versicherung, teils die Möglichkeit, von dem Einkommen den Betrag der Beiträge regelmäßig auf zu bringen. Fakultative Arbeitslosenkassen haben daher immer nur mit einer beschränkten Mitgliederzahl aus den leistungsfähigeren Arbeiterkreisen zu rechnen. In den bestehenden Arbeitslosenkassen dieser Art sind es vor allem die Bauarbeiter, welche auf diese Weise Vorsorge getroffen haben.

Als ein Mittelweg zwischen der Einrichtung allgemeiner obligatorischer oder fakultativer Arbeitslosenkassen, der an sich große Vorzüge in sich vereinigt und in Belgien von den Gemeinden, in Frankreich von Seiten der Staatsregierung betreten worden ist, ergab sich das System des Zuschusses an die bestehenden Unterstützungseinrichtungen der Arbeiterverbände und sonstigen Organisationen, welche die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit ausüben durch öffentliche Organe. Es zeigte sich indessen, daß die Prozentziffer der organisierten Arbeiter in den meisten Ländern nur verhältnismäßig gering ist, so daß der weitaus überwiegende Teil der Arbeiter auf diese Weise gar nicht berücksichtigt wird. Dies zu verhindern und einen Ausgleich für die unorganisierten Arbeiter durch Gewährung von Zuschüssen zu Spareinlagen zu schaffen, hat sich überall als schwierig gezeigt; derartige Einrichtungen haben bisher, wo sie versucht worden sind, eine Bedeutung nicht zu erlangen vermocht. Ergänzende allgemeine Versicherungsklassen andererseits bestehen noch nirgends, wären aber als Ausgleich für die nicht organisierten Arbeiter in diesem Falle erforderlich. Eine Weiterbildung der Lösungen in Belgien und Frankreich bedeuten die Vorschläge, die zurzeit von den zur Beratung dieser Frage eingesetzten Kommissionen in Norwegen und Dänemark gemacht worden sind, in welchen versucht ist, wesentlichen Bedenken, die bei einer einseitigen Gewährung von Zuschüssen nur an die in Fachverbänden organisierten Arbeiter bestehen würden, in besserer Weise zu begegnen, als es bisher durch die Schaffung von Spareinlagen für unorganisierte Arbeiter geschehen ist. Ueber die Gewährung aller dieser Lösungen, die sich mit Ausnahme von Belgien erst noch in dem Stadium des ersten Versuches oder des Projekts befinden, liegen, soweit es sich um die Beteiligung des Staates handelt, Ergebnisse noch nicht vor, welche ein abschließendes Urteil gestatten würden. Soweit es sich um die Mitwirkung der Gemeinde handelt, sind die Erfahrungen in Belgien im ganzen wohl bisher nicht ungünstig gewesen. Die zum Teil nicht unerheblichen Bedenken, welche indessen auch diesen Lösungen gegenüber bestehen, sind in den einzelnen Kapiteln des näheren dar gelegt worden.

Die Sicherstellung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit durch Selbsthilfe ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel ist für begrenzte Arbeiterkreise in wachsendem Umfang in allen Ländern gelungen, einestheils in der gewerkschaftlichen Organisation, anderntheils in Anlehnung an die Form des Konsumvereins. Die Arbeiter erkennen aber die alleinige Selbsthilfe als die normale Form der Sicherstellung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit nur begrenzt an und stehen auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß die Verweisung des Arbeiters auf die Selbsthilfe ihm zu Unrecht belaste, da die Arbeitslosigkeit eine Folgeerscheinung der geltenden Wirtschaftsordnung sei und daher die Kosten der Sicherstellung gegen sie von der Gesamtheit zu tragen seien. Es darf dabei aber nicht übersehen werden, daß dieser Gesichtspunkt sich nicht auf die Handarbeiter beschränken läßt, sondern in gleicher Weise von allen wirtschaftlich unselbständigen Personen geltend gemacht werden kann und daß diese Art der Begründung in ihren Konsequenzen zu der Forderung einer öffentlichen Versicherung aller wirtschaftlich unselbständigen Personen führt.

Der Einwand, daß die Verweisung auf die Selbsthilfe den Arbeiter zu Unrecht belaste, wird auch erhoben gegen den Sparzwang, der als Ersatzmittel der Arbeitslosenversicherung und im Gegensatz zu dem Prinzip der Versicherung „alle für einen“ auf der Grundlage des individualistischen Grundsatzes „jeder für sich selbst“ zu einer Sicherstellung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit vorgeschlagen worden ist.

Alle Vorschläge sind darin einig und alle praktischen Erfahrungen haben ergeben, daß von wesentlicher Bedeutung für jede Form einer Arbeitslosenunterstützung oder Versicherung das Vorhandensein und die Vervollkommnung der Arbeitsvermittlung ist.

Der Stand der Entwicklung der organisierten gemeinnützigen Arbeitsvermittlung im Deutschen Reich ist dementsprechend im zweiten Teil zur Darstellung gebracht.

Verbandsangelegenheiten.

Redaktionsschluss.

Durch die erheblich gestiegene Auflage unseres Blattes muß mit dem Druck desselben früher begonnen werden. Wir bitten daher die Kollegen und Mitarbeiter, Berichte und Anzeigen zeitiger als bisher ein zu senden. Die Anzeigen für die nächst erscheinende Nummer wolle man so absenden, daß sie bis Montag mittag in unseren Händen sind. Die Redaktion.

80. Vorstandssitzung vom 15. Juni 1906.

Entschuldigt fehlen Schneider, Burmann und Rabanius. Zuschriften und Mitteilungen von Rathenow, Oberlind, Moschendorf und Bayreuth werden zur Kenntnis genommen. Ein mündlicher Bericht von Friedrichshagen wird zur Kenntnis genommen und weitere Beschlusfassung vertagt. — Zum Stand des Streiks in Neuhalbensleben nimmt der Vorstand von dem stattgefundenen Briefwechsel Kenntnis und beschließt die Delegation des Verbandsvorsitzenden. — Ein Bericht von Wunsiedel wird zur Kenntnis genommen und für eventuell mögliche Verhandlungen der Verbandsvorsitzende delegiert. — Dem Mitglied 88 876 Berlin II wird die Unterstützung abgelehnt, weil derselbe den Bestimmungen des Arbeitsnachweises nicht nach gekommen ist. — In einer Beschwerdesache des Mitgliedes 88 588 Schönwald wird der frühere Beschluß aufrecht erhalten und die Unterstützung wiederum abgelehnt. — In der Unterstützungsangelegenheit des Mitgliedes 40 094 Eisleb wird Vertagung und Recherche beschlossen. — Für die Mitglieder 87 485 und 88 867 Berlin III wird die beantragte Unterstützung nach § 17, Ziff. 2 abgelehnt. — Beantragter Mietszuschuß für 41 088 und 42 901 Ebn wird abgelehnt. — Die Mitglieder 40 271 Zahn, 88 020 Ebert und 88 019 Lerch Blankenhain werden nach § 8 Ziff. 8 des Statuts vom Verband ausgeschlossen. Wegen eventueller Aufhebung der Sperre über die Firma Steiner soll Anfrage bei der Zahlstelle erfolgen. — Der Einverleibung der Bibliothek der Zahlstelle Ebn-Chrenfeld in die Zentralbibliothek der dortigen Gewerkschaften wird unter den üblichen Bedingungen zugestimmt. — Joh. Diwo in Bonn wird mit 2jähriger Strafkarenzzeit in den Verband aufgenommen. — Anton Effenberger, Samuel Bachner, Albert Schöber und Erwin Leisinger Berlin III werden mit 8jähriger Strafkarenzzeit aufgenommen. — Dem Mitglied 42 882 Greibitz wird die Mitgliedschaft nicht abgesprochen. — Dem Mitglied 88 462 Staffel werden für die Zeit des Besuchs einer Fachschule die Beiträge erlassen. — In Eisenberg ist den wegen der Malfeyer ausgesperrten Mitgliedern die Unterstützung ohne vorherige Anweisung des Bureaus in Höhe der Streikunterstützung gezahlt worden. Der Vorstand bewilligt in Anlehnung an vorher gehende Beschlüsse die einfache Arbeitslosen-Unterstützung und sind die zuviel erhaltenen Beträge zurück zu zahlen. — Die Aufnahmeversuche dreier Mitglieder einer polnischen Organisation (Wegefact) werden vertagt. — Dem früheren Kassierer Wunnacht Grafenthal, welcher das vorgefundene Kassendefizit zur fest gesetzten Frist nicht gedeckt hat, soll mitgeteilt werden, daß nunmehr Rücksicht nicht mehr genommen und eventuell Anzeige erstattet werden soll. — Die Streichung der Mitglieder 4969 und 19 057 Ohrdruf wird in Rücksicht auf die geschilderten Tatsachen aufgehoben. — Von einem vorgefundenen Kassendefizit in der Zahlstelle Reichenbach wird Kenntnis genommen.

G. Wollmann, Vorsitzender. Max Korn, stellv. Vorsitzender.

81. Vorstandssitzung vom 21. Juni 1906.

Auf Reisen Schneider.

Ueber den Stand der Streiks in Neuhalbensleben und Wunsiedel berichtet der Verbandsvorsitzende. An beiden Orten sind die vorherigen Zusagen auf Verhandlungen mit dem Vorstandsvertreter im letzten Augenblick zurück gezogen worden. Für einen Teil der Mitglieder in Neuhalbensleben werden Zuschüsse aus freiwilligen Mitteln bewilligt. Dem Mitglied 48227 wird die Unterstützung bewilligt. Das gestrichene Mitglied 85115 Hunold kann wieder in den Verband aufgenommen werden und wird demselben für den Fall der Anmeldung Unterstützung nach § 22, Ziffer 15 zugesprochen. Dem Mitglied 42245 wird die beantragte Arbeitslosenunterstützung nach § 14 des Statuts abgelehnt. Ferner wird den Mitgliedern, welche im Streit stehen, die Unterstützung für den 6. Juni nach bewilligt. In Wunsiedel haben die Mitglieder 27545 Friedrich Buchta, 48018 Karl Endler, 45194 Karl Reuter, 45715 Otto Keilich, 45807 Hans Wscherer, 48014 Joseph Braun und 42849 Joh. Nürnberger die Arbeit wieder aufgenommen und werden dieselben nach § 8, Ziffer 3 des Statuts vom Verband ausgeschlossen. Bericht von Friedrichshagen wird zur Kenntnis genommen und zwecks Verhandlung mit der Firma der Verbandskassierer nach dort delegiert. Eine Zuschrift der Generalkommission in Sachen der ausgesperrten Lithographen und Steindrucker soll in zustimmendem Sinne beantwortet werden.

G. Wollmann, Vorsitzender. Max Korn, stellv. Vorsitzender.

Aus unserem Berufe.

Elbing. Die Firma A. Neustadt sucht in der Rundschau Maler. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Arbeiterwechsel in diesem Betrieb ein sehr starker ist. Auch zählt man dort sehr geringe Akkordpreise. Ferner soll es sich auch nur um die eilige Fertigstellung, einiger größeren Bestellungen handeln, nach deren Erledigung die Kollegen wieder entlassen werden dürften. Wir halten es daher für's beste, die Kollegen lassen dieses Arbeitsangebot unberücksichtigt.

Friedrichshagen bei Berlin. Die Differenzen bei der Firma Agnes Gladenbeck halten noch an und wir erwarten, daß

alle Terrakottaarbeiter jeden Zugang nach dort nach wie vor strengstens unterlassen.

Gotha. Ueber die Geschichte einer Porzellanfabrik wurde der „Dorfzeitung“ folgendes aus Gotha geschrieben: Nachdem die Genehmigung zur Erbauung einer neuen Porzellanfabrik auf dem Gebiet des benachbarten Siebleben erteilt und daselbst mit den Vorarbeiten bereits begonnen ist, wird binnen kurzem die Niederlegung der in der Steinmühlenallee gelegenen Porzellanfabrik erfolgen. Damit verschwindet ein Stück Alt-Gotha von der Bildfläche, das unzweifelhaft ein allgemeineres und historisches Interesse besitzt. Der Geheimrat und Oberhofmeister Wilhelm von Rotberg gründete die Porzellanfabrik 1787 zunächst auf einem Gartengrundstück an der Burgfreiheit hinter dem jetzigen Gymnasialgebäude. Die Witwe Rotberg verkaufte 1802 die Fabrik für 18 000 Reichstaler an den Erbprinzen August, der ein besonderes Interesse für die Porzellanfabrikation zeigte. Erbprinz August verpachtete den Betrieb an vier Personen. Den Besitzern hatte Herzog Ernst II. im Jahr 1796 ein besonderes Privilegium erteilt. Sobald Herzog August zur Regierung gekommen war, ließ er sich von dem damaligen Kammerer Friedrich Egidius Henneberg, einem der Pächter der Fabrik, über deren Zustand Bericht erstatten und machte nunmehr Vorschläge, wie ein höherer Ertrag zu erzielen sei. Durch einen Erbpachtvertrag auf 25 Jahre übertrug 1805 der Herzog das oben erwähnte ausschließliche Privilegium an den Kammerer Henneberg und seine Teilhaber, die nach und nach gegen geleistete Herauszahlungen bis zum Jahr 1810 aus dem Geschäft schieden. Henneberg entfernte die Fabrik von ihrem ersten Standort und verlegte sie an ihren jetzigen Platz in der Steinmühlenallee, wo sie nach und nach bedeutend erweitert worden ist. Er erhielt vom Herzog ein Kapital von 6000 Reichstalern zu drei Prozent vorgeschossen, um ein Wohngebäude aufzuführen zu können und 20 Jahre lang wurde ihm eine bestimmte Holzabgabe gegen Entrichtung von 100 Reichstalern jährlich zugesichert. Nachdem Henneberg den alleinigen Betrieb der Fabrik 1810 übernommen hatte, kaufte er die bei der herzoglichen Kunst gelegene Lohmühle, die zu einer Massemühle eingerichtet wurde und diesem Zweck bis zu Mitte des vorigen Jahrhunderts diente. Eine zweite Massemühle befand sich im Lauchgrund bei Großtabarz. Damals bestanden die Hauptartikel der Fabrik in Pfeifenköpfen und Kaffee- und Teeservicen, erst um das Jahr 1830 wurden Tafelservice eingeführt, welche von da an Hauptartikel wurden. Im Jahre 1811 trat Hennebergs Sohn, Johann Christian, als Teilnehmer mit in das Geschäft, der nun durch alljährliche Reisen eine ausgedehnte Kundschaft erwarb; nach seines Vaters Tode wurde er 1834 alleiniger Besitzer. Als im Jahr 1830 das ausschließliche Privilegium ablief, trat an dessen Stelle eine Konzession auf zehn Jahre, welche 1840 wieder auf 25 Jahre ausgedehnt wurde. Die Anlagen wurden in diesen Jahren durch Neubauten und Grundstücksankäufe bedeutend erweitert, 1837 waren bereits drei Brennösen im Betrieb, wenige Jahre später noch ein Brennhaus und zwei weitere Brennösen. Nach Johann Christian Hennebergs Tod übernahmen 1860 zwei seiner Söhne die Fabrik, die dann später der ältere, August, allein führte. Im Jahr 1883 wurde die Porzellanfabrik von ihren jetzigen Besitzern, den Herren Gebrüder Simson, käuflich übernommen.“

Rohau. Ein Telegramm berichtet uns, daß bei der Firma Schödel & Co. Differenzen ausgebrochen sind. Die Kollegen werden daher ermahnt, jeden Zugang nach dort zu unterlassen.

Reichenbach. In einem Parteiblatt lesen wir: Die Porzellanfabrik von Schwabe & Co. in Reichenbach (S.-A.) suchte jüngst in der „Keramischen Rundschau“ Schleifer bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung. Einem Schleifer, der sich auf einen solchen Posten meldete, schrieb die Firma, sie sei nicht abgeneigt, ihn zu engagieren, er solle ihr aber zuvor mitteilen, welchen Lohn er beanspruche. Als der Mann zurück schrieb, er verlange bei zehnstündiger Arbeitszeit 25 Mk. Wochenlohn, ging ihm von der Firma ein Schreiben folgenden Inhalts zu: „Herrn N. N. in W. Die von Ihnen gestellten Bedingungen sind wohl Stimmen aus dem Zukunftsstaat? Wir werden Sie weder im Akkord noch im Tagelohn noch im Wochenlohn anstellen, sondern danken für Ihre Person. Achtungsvoll Schwabe & Co.“ Schade, daß Schwabe & Co. nicht zugleich mitgeteilt haben, bis zu welcher Grenze bei ihnen die gegenwartsstaatliche Bezahlung und Arbeitszeit reicht. In den Kreisen der Kollegen dürften die Zustände und Lohnverhältnisse in einer Fabrik schon bekannt genug sein, als daß sie sich durch die obige Leistung jener Firma noch besonders überrascht fühlen könnten. Sollte das aber noch nicht der Fall sein, so möchten wir vorherhand auf einige Annehmlichkeiten hinweisen, die den bei Schwabe beschäftigten Arbeitern zu teil werden. Ganz abgesehen von den ständigen Lohnreduzierungen,

denen namentlich die neu eintretenden Arbeiter ausgesetzt sind, sind es die sonstigen Gepflogenheiten jener Firma, die zum Protest heraus fordern. So schreibt die Fabrikordnung ausdrücklich wöchentliche Lohnzahlung vor. Aber daran kehrt sich die Firma nicht. Sie zahlt alle zwei Wochen aus und untersteht sich einmal ein Arbeiter, durch seine bedrängte Lage dazu getrieben, die Einhaltung der Fabrikordnungs-Bestimmungen auch durch die Firma zu fordern, so erhält der Arbeiter wohl schließlich sein Geld, aber auch seine Entlassung. Noch selbstherrlicher tritt der Herr Schwabe gegen die Arbeiterinnen auf. So sollten vor einiger Zeit einige Unterglasurmalerinnen, für die es an Arbeit fehlte, in die Backerei, Sortiererei zc. gesandt werden um dort für 11 bis 12 Pfg. Stundenlohn zu arbeiten. Die Mädchen verlangten 18 Pfg., so viel, als sie auch bei der Malerei verdienen. Sie bekamen das nicht und blieben zwei Tage der Arbeit fern, dafür wollte ihnen die Firma je acht Mark abziehen. Die Mädchen waren damit nicht einverstanden und noch weniger damit, daß Herr Schwabe von ihnen verlangte, sie — die Mädchen — sollten sich verpflichten, überhaupt nicht mehr zu kündigen. Schläuer Weise wollte sich Herr Schwabe jedoch zu nichts verpflichten. Die Mädchen mußten darum gehen und fanden gleich anderwärts Arbeit. Sie sollten ihre Lohnforderung auf gerichtlichem Wege gegen Schwabe geltend machen. Des weiteren führen die Arbeiter auch lebhafteste Klage über die Manieren und das Auftreten eines Fräulein's Schwabe, die irgend einen Posten in diesem Betriebe einnimmt und nun glaubt, die Arbeiter und Arbeiterinnen mit Reden bedrücken zu können, die einer Vertreterin des zarten Geschlechts nicht gut anstehen. — So ist also aller Anlaß dafür gegeben, daß die Kollegen, die nach Reichenbach gehen wollen, gut tun, sich vorher bei der dortigen Zahlstellenverwaltung über die Zustände in jenem Betrieb zu erkundigen.

Tiefenfurt. Wieder einmal klagen die Kollegen über das provozierende Auftreten des Direktors Müller in der Fabrik von R. Steinmann. Dieser Mann liebt ein „schneidiges“ Auftreten gegen die Arbeiter und bildet sich ein, daß jeder, der sich innerhalb der Grenzen der Fabrik bewegt, sich widerspruchslos seinen Anordnungen fügen muß. Glaubt doch dieser Mann, daß er mit dem Lohnzahlen die Arbeiter auch verpflichtet hat, daß sie alle seine Launen ruhig ertragen müssen. So mutete man jüngst einem Maler zu, angetrockneten Fond ohne jede Entschädigung ab zu pugen. Als der Kollege sich weigerte, diese Arbeit aus zu führen und er sich beschwerdeführend an den Direktor wendete, da hatte dieser nur billigen Spott für den Arbeiter übrig und da sich derselbe das nicht gefallen ließ, kam es zum Bruch. Nachher mußte man diese Arbeit durch Lehrlinge machen lassen, weil sich die übrigen Kollegen gleichfalls weigerten, diese Verrichtung ohne Entschädigung aus zu führen. Warum war also nun dieser Krach erst nötig? Der Direktor wird es schließlich selbst nicht wissen. Es ist aber klar, daß das Auftreten des Betriebsleiters auch auf die anderen Beamten einwirken muß und sie zur Nachahmung reizt. So heißt ein Obermaler die Druckerinnen freche Frauenzimmer, bietet ihnen Ohrfeigen und sonstige Liebenswürdigkeiten an. Ein anderer Obermaler dagegen ist wieder umso zuvorkommender gegen die Vertreterinnen des schönen Geschlechts, wie vorhandene Briefe beweisen. Jedenfalls zeigen diese wenigen Ausführungen, daß vieles an den Zuständen in diesem Betriebe verbesserungsbedürftig ist.

Wunsiedel. Mit recht sonderbaren Mitteln versuchten es die Unternehmer oder ihre Handlanger, die Differenz der Dreherkollegen bei der Firma Ketsch & Co. zugunsten der Firma bei zu legen. So wurden einigen auf Reisen gegangenen ausständigen Kollegen Telegramme — angeblich von der Zahlstelle abgesandt — nach geschickt, in denen es hieß, daß die Arbeit wieder aufgenommen worden sei. Als die Kollegen darauf hin zurück kehrten, erfuhren sie, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen waren. Es wäre recht interessant zu ermitteln, wer diese zweifellos falsch lautenden Telegramme abgesandt und wer sie bezahlt hat. Aber des weiteren wird berichtet: Nun ist man dazu übergegangen, auf die Eltern der beteiligten Dreherlehrlinge, welche auch in der Fabrik beschäftigt sind, einzuwirken, damit sie ihre Söhne soweit bringen, daß sie die Arbeit wieder aufnehmen. Wenn ihre Söhne nicht wieder anfangen, dann müssen sie auch aufhören, so wurde den Betreffenden gesagt. Es ist gewiß das Stärkste, was bis jetzt in dieser Hinsicht geboten worden ist. Leider muß gesagt werden, daß diese Drohung nicht ohne Erfolg gewesen ist. Nicht weniger als sechs der Ausständigen wurden dadurch veranlaßt, wieder zu den Fleischtöpfen der Firma Ketsch & Co. zurück zu kehren. Das zeigt, mit welchen Mitteln gearbeitet wurde und wie notwendig die Arbeiter gebraucht wurden, wenn man zu derartigen Mitteln greifen muß, um die Arbeiter zu zwingen, daß sie wieder anfangen. Die Namen derjenigen, welche der gewiß sehr berech-

tigten Sache den Rücken lehrten, sind folgende: Reuter, Endler, Keilich, Pscherer, sämtlich von Wunsiedel, Nürnberger von Oberlochau, sämtliche Lehrlinge. Der einzige Dreher heißt Fritz Buchta und ist ebenfalls von hier. Es war fast als ein Wunder zu bezeichnen, daß sich der Sohn des Oberdrehers an dem Streik beteiligte, aber bekanntlich fällt der Apfel nicht weit vom Stamm und so war es auch nicht anders zu erwarten, daß er auch der erste war, der in der Sonnabend-Versammlung den Streikenden erklärte, nachdem er seine Unterstützung in Empfang genommen hatte, daß er am Montag wieder die Arbeit aufnehme. — Später ging die Nachricht ein, daß noch weitere Ausständige umgefallen waren und zur Arbeit zurück lehrten. Darauf beschloß der Vorstand, den Streik in Wunsiedel für beendet zu erklären. Die Sperre bleibt noch bestehen.

Aus anderen Verbänden.

Lithographen. Internationale Solidarität. In Leipzig sprach vor kurzem ein österreichischer Lithograph. Die österreichischen Kollegen bringen den um ihr Koalitionsrecht kämpfenden deutschen Kollegen die größte Sympathie und die größte moralische und finanzielle Unterstützung entgegen. — Desgleichen war der Kollege Mählberger ermächtigt, das gesamte Verbandsvermögen des österreichischen Bruderverbandes den deutschen Kollegen zur Verfügung zu stellen, nicht um zu renommieren, sondern weil jeder Sieg der Arbeiterbewegung eines Landes rückwirkend und fruchtbringend auf die Arbeiterbewegung der andern Länder ist. Die Bewegung im graphischen Gewerbe Oesterreichs ist überall vorwärts gegangen. Hatte man früher eine durchschnittliche elfstündige Arbeitszeit, so ist jetzt die Arbeitszeit für Lithographen auf acht Stunden, für Steindrucker auf neun Stunden tariflich fest gelegt. Daß man auch in Oesterreich alle möglichen Versuche gemacht hat, um Streikbrecher nach Deutschland zu ziehen, beweisen die verschiedenen Notizen und Inserate in den österreichischen Zeitungen, die weiter zu setzen und zu drucken sich die österreichischen Buchdrucker geweigert haben.

Töpfer. Der Kampf der Ofenseger in Breslau endete mit einem Erfolg für die Arbeiter. Damit wäre nun der Grund zu einer allgemeinen Aussperrung der Töpfer hinfällig geworden. Es fragt sich nur, ob die Unternehmer noch so fieberfrei sind, daß sie von ihrem Aussperrungs-Wüten noch lassen können.

Metallarbeiter. Die Tagesblätter berichteten: Ein „neuer Metallarbeiter-Verband“ hat sich nun tatsächlich in Berlin gebildet. Wiesenthal wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt. Die neuen Statuten unterscheiden sich von den Statuten des alten Verbandes durch Einschränkung der Rechte der Ortsverwaltung, insbesondere der Beamten, durch eine andere Regelung des Ausschlußverfahrens und teilweise andere Festlegung der Unterstützungssätze. Ein Antrag zweier Werkstätten auf Beseitigung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung, um aus dem Verbande eine reine Kampforganisation zu machen, wurde abgelehnt. Bei Riesenstreiks oder Massenausperrungen soll der Vorstand an die Unterstützungssätze nicht gebunden sein.

Hafenarbeiter. Der Vorstand des Verbandes der Hafenarbeiter steht sich durch die Rüstungen des Reedertums, das einen Schlag gegen die Arbeiter-Organisationen vorzubereiten scheint, veranlaßt, einen Extrabeitrag von 1 Mk. pro Mitglied auszuschreiben. Jedes Mitglied hat daher in den Monaten Juni/Juli zwei Extramarken à 50 Pfg. zu kleben.

Internationales.

Italien. Der Gedanke, die Arbeitergenossenschaften als ein Mittel zur Hebung der Lage der Arbeiter an zu wenden, ist in den Kreisen der italienischen Keramarbeiter stark vorherrschend. So wurde in Civita Castellana eine Genossenschaftsfabrik errichtet, die in kurzem ihren ersten Ofen brennen wird. An diesem Unternehmen sind nur organisierte Arbeiter beteiligt. — Gleich den deutschen Unternehmern verstehen es auch die italienischen Fabrikanten, Arbeiter durch Wohlthaten ein zu seifen, deren Kosten wiederum die Arbeiter decken müssen. So zieht der Fabrikant in Volfetta „seinen“ Arbeitern von ihren geringen Löhnen pro Woche 20 Centimes ab und rühmt sich dann seiner Arbeiterfürsorge. Dieser Dummzug in Verbindung mit mancher anderen Drückerei hat die Arbeiter zur Besinnung gebracht und sie sind gewillt, durch die Organisation eine Besserung ihrer Lage durch zu setzen. Unsere italienische Bruderorganisation läßt es an gründlicher Propaganda in dieser verarmten Provinz Apulien nicht fehlen. — In Mondovi existiert eine Fabrik von

Richard. Dortselbst streikten vor kurzem die Lehrlinge und zwar mit Erfolg. Jetzt fordern die erwachsenen Arbeiter den 9 Stunden-tag. Die Firma versprach, bei Eintritt normalen Geschäftsganges diesem Wunsche der Arbeiter entsprechen und die 10 stündige Arbeitszeit um eine Stunde verkürzen zu wollen. — Zum Schluß wollen wir noch betonen, daß auch in diesem Jahr die Mai-feier von unseren organisierten italienischen Kollegen würdig begangen wurde. So fanden unter anderem Festzüge, Versammlungen und Vergnügungen statt in: Sesto-Florentino, Salsurlo, Montelupo-Florentino, Laveno, Albissola-Capo, Civita Castellana, Pisa, Lastra a Signa, Imola, Treviso und Mondovi.

Vermischtes.

London. In London streikten gegen 10000 Schneider. Die Streikenden sind zumelst Ausländer, hauptsächlich russische und polnische Juden, die in den armen Distrikten von Whitechapel und Bethnal Green eine bedauernswürdige Existenz führen und von den Arbeitgebern mit wirklichen Hungerlöhnen bezahlt werden. Die Leute haben sich meistens den Arbeitgebern schon ausgeliefert, ehe sie ihre Heimat verlassen, und es dauert, wie die englischen Blätter feststellten, oft 10—20 Jahre, ehe es ihnen gelungen ist, sich frei zu machen. Die Zahl der im Ostende für ganz unglaublich geringe Löhne arbeitenden Schneider männlichen und weiblichen Geschlechts wird auf 20000 geschätzt. Die Leute arbeiten zum Teil in Kellern zusammen gepfercht. Die Leute verdienen im besten Falle 1 Pstrl. wöchentlich und haben dafür in Räumen, in denen jeder englische Arbeiter sich zu arbeiten weigern würde, bis zu 20 Stunden täglich zu arbeiten. Dabei müssen sie häufig für einen ungesunden Raum, in dem die ganze Familie lebt, wöchentlich dem Arbeitgeber, der meistens auch der Mietherr ist, 8 Shillinge Miete bezahlen. Wer jetzt die Straße des Ostendes besucht, der kann Tausende von hungrigen, abgemagerten Leuten umher ziehen sehen. Die Streikenden fordern die Einführung des 12 stündigen Arbeitstages.

Frankreich. Die „göttliche Weltordnung“. In einer vorzüglich aufgebauten Programmrede erläuterte der sozialistische Deputierte Jaurès bei Eröffnung der Deputiertenkammer die sozialistische Forderung auf die Umwandlung der heutigen wirtschaftlichen Ungleichheiten in eine sozialistisch-kommunistische Wirtschaftsform. Zum Beweise der schreiendsten Ungerechtigkeiten der gegenwärtigen „Ordnung“ führte unser Genosse folgende Zahlen an: Von 36 Millionen Franzosen besitzen 221 000 Personen vier Siebentel des gesamten Vermögens Frankreichs, nämlich 105 von 176 Milliarden. 15 Millionen Franzosen besitzen absolut gar nichts. Alle großen industriellen Unternehmungen, Eisenbahnen, Bergwerke und Ländereien sind in den Händen weniger Leute. — In den anderen Ländern sind die Verhältnisse die nämlichen. Ueberall ist aber auch der Widerstand der wenigen Besitzenden gegen die ausgleichenden Bestrebungen der Sozialdemokraten der gleiche. Und so mußte denn auch Jaurès erfahren, daß er mit seinen Ausführungen in ein Wespennest gestochen hatte. Ein weiterer Beweis dafür, wie bald diese „göttliche Weltordnung“ verschwinden könnte, ohne daß die Besitzlosen einen Schaden davon hätten.

Feuilleton.

Morgen werden sie siegen.

Dem eben in C. F. Amelangs Verlag in Leipzig erschienenen Novellenbände des in Dresden wohnenden Dichters J. J. Horstschick entnimmt unser dresdener Parteiblatt mit Erlaubnis des Verfassers folgendes Stück:

Weit in die Ebene hinein schob sich der schwarze, riesige Zug und die Sonne glühte herunter und stach und sengte, daß viele schwach wurden und hinsanken.

Weinende Kinder und stöhnende Frauen, kreischende, sommersolle Mädchen und Burschen bildeten die Nachhut, ein lärmendes, buntfarbiges Gefolge. Wenn sich hie und da einige Paare absonderten und Hand in Hand, eine Reihe bildend, über die Wiesen stoben, glichen sie den flatternden Fahnenbändern einer großen wogenden Standarte.

Der Zug wogte weiter.

Voran schritten wie eiserne Brigaden die Männer, wortlos, tonlos, stumm.

Und sie gingen im Takte, Körper an Körper, daß die Erde bebte und die Wiesenvögel aufschwirrten. Ein einziger Wille schien sie zu lenken, ein Ziel schien sie zu händigen. Wie Eisen an Eisen dröhnte ihr Gang, wie ein Lastzug auf stöhnenden

Schienen in mondklarer Sommernacht. Lange, bronzefarbene Gesichter hatten diese Männer, rauhe, schwielige Hände, faustartig geballt, unbewusste Symbole eines erzenen Willens. Die meisten waren groß und hager, leicht gebückt, andere wieder gleichen den Sturmblöcken, kurz und robust, breitschultrig, graniten. Schwerfüßig, schwerdenkend zogen sie dahin. Es waren streikende Bergleute.

Ein Kohlenrevier war das Land.

Die verlassenen Meiler, die qualmend und gasend da lagen, verschüttet Schächte mit dünnem, fahlem Grase, rauchende Schlacken- hülgel und sumpfige Sentungen mit faulendem Wasser zitterten und ächzten unter den schweren Körpern; manchmal senkte sich der Boden, Moorwasser spritzte auf.

Aber unaufhaltsam schob sich der Zug weiter, einem bewaldeten Hügel zu.

Dort wollten sie sich nieder lassen und dann beratschlagen.

Mittag war es, und die Sonne stand steil über ihnen, stechende, trockene Luft spielte über die Ebene.

Diesmal sollte es ernst werden, diesmal wollte man kämpfen bis aufs Messer und dann — an die Gurgel damit! An die Gurgel damit. So sprachen sie sich zu, und einer beschwor den andern — dann an die Gurgel damit.

Sie waren am Hügel angekommen.

In einer Talmulde lag die Stadt.

Wie aus der Erde gewachsen lag sie vor ihnen, und mit der Sonne auf den glitzernden Dächern hatte sie etwas Sonntagliches, Neues.

Die geraden Straßen und die breiten Plätze glichen schimmernden Kanälen und Teichen; der Asphalt und die Dächer glühten.

Dunkle Bäume mit verschnittenen Kronen und niedriges Gesträuch schienen sich dort zu spiegeln, blühende Baumkronen, Flieder und weißer Dorn ähnelten kleinen Butetts, die sich die Häuser wie zum Schmuck angesteckt hatten.

Die Arbeiter hatten für diese Bilder kein Auge, und für sie war das Häusermeer kein Ort der Freude, des Wohls; es war ihnen eine Zwingburg geworden mit Bastillen, Zwangsanstalten und Hochburgen der Reichen.

Die meisten hatten sich nun gelagert, und dort, wo die Kiefern spärlichen Schatten gaben, erklärte der lange Wenz, ein Zimmermann aus dem Dorfe, mit holpernder Sprache sein Programm.

Er war ein riesenhafter, grobschlächtiger Mensch mit einem offenen, ehrlichen Gesicht. Wenn er sprach, hatte seine Figur etwas Komisches; es war, als fielen sie vornüber.

Er sprach von der Erfüllung, der die Offenbarung voran gehe; nicht die alten Bücher des Testaments, das helle Erkennen der Wahrheit sei die wahre Offenbarung. Da das Ringen jedoch trüb und verworren ist, möge jeder Mensch der Erfüllung leben, rege, unablässig strebend. Dann verlor er sich in Dunkelheiten und stockte. Ein kurzer, schmalleibiger Schuster nahm das Wort. Er hatte einen guten Witz. Zuerst witzelte er über den langen Wenz, dann brachte er verschiedene Anekdoten und würzte damit seine Rede, die nichts anderes war als ein Beto für den Magen.

Sein Magen war für ihn das Volk. Wenn er sich gut nähren könnte, wäre doch damit auch dem Volke geholfen. Er schwieg.

Dann schimpften sich einige; ein Lärm entstand. Der lange Wenz schlug dem schmalen Schuster die Nase ein; er war gutmütig, sehr gutmütig, aber heute —

Er war eben in Wut geraten, und es war eigentlich nur ein Versetzen, daß der schmalleibige Schuster zu einer runden Nase kam. Etwas entfernt vom Streite saßen zwei Männer und ein Jüngling.

Da begann der eine. In der Stadt hatten sie keinen Saal bekommen, darum mußte es hier gesagt werden. Er brachte Berichte, Zahlen, Forderungen; er wußte, daß er zu langweilen würde, es mußte jedoch gesagt werden. Die jungen Männer horchten zerstreut, einige meinten, daß es ja Rechenschaftsberichte gäbe, und daß diese Erklärungen langweilig seien; Weiber und Kinder hatten sich fort geschlichen und schlenderten umher.

Endlich schwieg der Redner, und es meldete sich der zweite. Er sprach von Theorien, abstrakten Dingen, manchmal treffend, nicht selten abgeschmackt, aber mit einer gewaltigen Zukunftsperspektive in schillerndem Vichie, mit einer verheißungsvollen, lockenden Glorie.

Es klang und schwirrte von Verheißungen, Hoffnungen und Plänen. Eine Sehnsucht lag in der Luft und weil sich alle in ihr saßen, kamen die seltsamsten Gedanken wieder, und mit

ihnen kamen die Verzückungen, die sie alle einmal im Traum oder im Rausch der Liebe gehabt hatten, und trieben mit ihnen ihr rosiges, törichtes Spiel.

Sie sehnten sich und hofften.

Die Ziele, die Ziele . . .

Dämmernde, verhauchende Welte, aber drüber hinaus strahlende Fernen und Freiheit und Glück.

Sie waren alle empfänglicher geworden; die Weiber drängten sich wieder heran und lauschten und flüsternten. Wie schön! Wahrheit? Wahrheit! Die Reichen, ja, die Reichen haben es so, und darum schlugen sie ihre Güter! Und die Kinder drückten sich an die Mütter und schauten mit tiefen, verwunderten Blicken zu ihnen empor und fürchteten sich fast . . . Das Märchen, das Märchen, die schönen Tage waren da. Sie sahen es, sie wollten es ergreifen, mit ihren kleinen Händchen ergreifen, da, da, da . . . weg war es.

Fata Morgana! Liebliches Bild.

Keiner, zitternder, rhythmischer Hall . . .

War es so? Hatte das Märchen sich erfüllt? Wahrheit, leuchtende, reine Wahrheit; und gläubig sein! Sie sahen nicht mehr die Stadt, die unten glitzte, sie schauten über die Dächer in die Welte, in ein seliges Wunderland, und dieses Land war nun ihr Besitz, ihr Heim und ihrer Kinder Vaterland.

Ein Taumel hatte sie erfasst, eine Massensuggestion hielt sie am Munde des Redners; er zog sie mit, weit hinaus in selige Räume, weit, weit, über sie hinaus, empor!

Die Ziele??

Wenn Massen in Bewegung stehen, kann es keine allgemeinen Ziele geben; alle Taten, die im Volk weiter treiben, sind Stappen einer schlummernden Kraft und müssen vergessen werden. Unbewußt wie das Atemholen sollen die Taten der Menschen sein. Wie ein Urgeist, schwerfällig und schwerdenkend ist die Welt, aber ihr Geschlecht sei tänzelnd, spielerisch wie die Woge.

Der zweite Redner schwieg.

Nach und nach legte sich die Begeisterung.

Man dachte und überlegte.

Nun war fast eine leichte Verbitterung über sie gekommen. Manchem wurde klar, daß diese schillernden Farben der Wirklichkeit nie gleichen würden, andere wieder versprachen sich alles nur von der Tat; einigen war es ein Rausch.

Sie waren ernüchtert.

Die Weiber hockten stumm in sich gekehrt im Grase; das nachdenkliche Schweigen hatte ihnen die lieblichen Bilder genommen. Keiner der Alten verstand die Menschen zu lenken; keiner verstand die naive Seele dieser wahren Kinder zu beschäftigen, dauernd zu beeinflussen. Das Volk ist ein Kind.

Unter dem großen Eindruck der Rede, als die Seelen flammten, hätten sie siegen können; wie Bränder waren die Worte geflogen, Signale, leuchtend und steigend; nun erloschen sie — wie Bränder.

Und die meisten wußten, daß es nur ein Feuerwerk war. Die Verstimmung brach durch. Mißmutige Worte fielen.

Da stand der Jüngling auf; er wollte sprechen.

Sein Körper war gedrungen, sein Antlitz scharf geschnitten und bartlos. Dunkle Haare hingen ihm wirr in die Stirne, die von einer scharfen, senkrechten Falte fast geteilt schien. Diese Stirn war schmal, mit Falten, wie sie die Grübler und Rätselhaften haben. Es war keine von den hohen Stirnen, die zur Sonne zeigen und von Höhen sprechen; man konnte vielmehr an die Menschen denken, die in die Tiefe graben und sich zum Volke neigen.

Aus dem Volke kommen solche Menschen, ganz von unten her, wo ihnen die Erde am nächsten ist: Handwerker, Bauern, Lohnarbeiter sind ihre Väter. Von dorthier bringen sie den zähen Fleiß und die streitende Intelligenz; dort ist der Boden ihrer Kraft.

Ihre Stirnen sind das Symbol der schmalen Scholle.

Die Jüngling sprach.

Er holte weit aus. Von der kranken Zeit sprach er und von den neuen Werten, von der maßlosen Anerkennung dieser Werte und ihrer Verkennung. Der Zweifel habe keine Wirklichkeitsmaße mehr, und die Begeisterung habe keine mehr.

Er sah wie die Mythen sich um das Alte und Kranke schlängeln und bat, daß ein jeder diese Mythen vertilgen solle, wo und wie er sie treffe. Dann sprach er von der Selbständigkeit und meinte, daß sie Selbstlosigkeit sein müsse, ein Aufgehen des Einzelnen in der Gemeinde, kein Aufgeben der Persönlichkeit. Man lauschte und vergaß sich, vergaß die Umgebung und alles. Das Märchen kam nicht wieder, und das schöne Land war fern, ferner denn je; auch das Trugbild, das vor ihnen auf gestiegen war, verlor sich wieder, grau in grau, scharf in Wirklichkeit

standen die Umrisse da, aber sie fühlten, daß es ein Bau würde. Und man erkannte, daß dort einer stand, der nicht die Phrase liebte, der einer der Ibrigen war, einer, geboren im Rehricht wie sie, Blut von ihrem Blute.

Dem Jüngling schlugen alle Herzen entgegen, und plötzlich war es ihnen, als müßten sie ihn ihretwegen lieben, und ihre Augen hingen in Stolz und Freude an seinem Antlitz. Der Jüngling bebte.

Mann an Mann dort unten erschien ihm wie ein Vater und die Weiber waren seine Mutter, Jünglinge und Mädchen seine Geschwister. Wie ein Band schlangen sich diese Menschen um ihn, er konnte sich alle an sich ziehen, achten, lieben, ehren. Eine Vision kam ihm: das große Mutterband der Natur ging durch Generation und Generationen, hinauf zur Urmutter Maja, durch tausend, tausend Millionen Menschen, und diesen Milliarden war er verwandt; sie waren da, um ihn zu zeugen, um ihm Leben zu geben. Er war ein Sproß der vielen; Millionen waren vor ihm, in Millionen wird sein Geist fortan atmen.

Er fühlte die große Einheit; ahnten sie aber den gewaltigen Aktord, der durch seine Seele klang, der anschlug wie Erz an die Gegenwart und ihr sagte, daß die Vergangenheit in ihr lebe? Der Jüngling begann zu sprechen, zu bauen; er legte Stein an Stein, eisernen Konstruktionen gleich, eisernen Satzungen, der Bau sollte empor steigen. Sie alle sollten bauen, und sie taten es, und keiner von ihnen fühlte die Schwere seiner Ansprüche, alle gaben, bauten mit Händen und Seelen.

Ein breiter, massiver Untergrund wurde es, stark und mächtig das größte Gebäude zu tragen. Den Satzungen folgten Wünsche, und man fühlte, daß es Befehle waren und gab, baute, half. Und der Jüngling sprach.

Mauern entstanden, Turme, Wälle, ein Haus der Freiheit, ein Phalanstere mit Gärten, Wäldern, Lauben. Der Jüngling baute, sie bauten. Wie liebliche Loggien hoben sich dann einige Träume aus dem Ganzen, das Grau verschwand, Sonne flog in das Haus, füllte die Zimmer, und die Rede des Jünglings wurde freudiger, fröhlicher. Nun standen seine Ausführungen da, klar und hell. Er fühlte, daß er jetzt nicht schweigen durfte, und so sprach er von schönen, kommenden Zeiten, und seine Verheißungen flatterten wie männertrunkene Fahnen, ein Singen war in der Luft, Rufe — Freude — Hymnen.

Es war keine künstliche Begeisterung, die jetzt durchbrach und wie ein Teufel schäumte, keine Begeisterung, die sich wie ein Sonnenstrahl verlor. Sie hatten die schwere Arbeit gesehen und wußten, daß Schweiß und Mühe von allem war, aber sie sahen auch die Zukunft und hörten das starke Lied des Lebens. So war das Leben, so sollte es sein!

Die Selbstlosigkeit in der Selbständigkeit — und das Leichte und Schlechte abgeworfen, das Trübe vernichtet und dann sich klären zum freien, zum wahren Menschen. Der Jüngling schwieg erschöpft.

Da drängten sie sich heran wie Krieger, die auf der Walfstatt den neuen König krönen, und streckten ihm die derben, schwieligen Hände entgegen, und wieder sah er in ihnen sein Geschlecht, in allen ein Haupt, eine dankende Hand.

Er beschattete ergriffen in die Augen, sein Antlitz verzerrte sich, und es arbeitete heftig in ihm.

Brennende Blut überfloss ihn; plötzlich richtete er sich straffer auf. Seine Stimme klang härter, metallener, als er begann.

Nun sprach auch er von der Erfüllung. Der alte Wenz legte die Hand ans Ohr und öffnete den Mund, um zu horchen. Der Jüngling sprach:

Von der Schande begann er, die da herum geht und ihre schwammigen Glieder durch die Straßen trägt, von dem Dünkel, der auf dem Sockel steht, dort wo einst das reine Bild der Menschlichkeit stand, von all dem kriechenden Gesindel der Städte, das keine Verantwortung habe und die Not nicht kenne.

Dort hatten sie, er zeigte gegen die Stadt, nichts zu schaffen; sie mögen ihre Kleider fest an den Körper ziehen, daß niemand den Müßiggang streifte, und keiner möge sein Auge auf die Menschen werfen, die in widerlicher Trägheit dahin gehen, ohne Fragen und ohne Gehör für das Gewissen der Zeit. Unaufhaltlich mögen sie vordringen, Brust an Brust, schweigend und starr, unantastbar wie Sturmsäulen, wenn die Zeit kommt.

Er gab das Zeichen zum Aufbruch. Der Abend kam.

Geschlossen, wie sie kamen, gingen sie wieder, und ihre Schritte dröhnten wie Eisen; allen voran gingen die Männer, und ihre Fäuste glühten kraftstrotzenden Symbolen.

Dann kamen die Weiber und die Kinder, und sie schritten schweigend dahin, ahnend und hoffend, gläubig, denn sie hatten einen Menschen gesehen, der für sie lebte, für sie auch leiden würde. Der Jüngling ging zwischen den beiden Alten, und unbewußt hielt er ihre Hände.

So gingen sie weiter, und vor ihnen sank die Sonne in die Berge; dämmernd kamen die Schatten. Schwarz, mit hellen, spielenden Lichtern schob sich der Zug in die Stadt hinein, ein dräuender Keil, der nur die Riesensauft erwartete und den Hammer des neuen Tors. Die Berge glühten, und der Himmel stand in Rosen. So war die Zukunft vielleicht, in Rosen, Rosen. Vor dem Tore trennten sie sich.

Sie gingen rechts und schritten links, und bald hatte sie das Häusermeer auf genommen und zerstreut; aber ein Wort, ein Signal, und sie würden sich sammeln.

Das aber wußten sie:

Morgen werden sie weiter kämpfen, morgen werden sie fliegen, morgen

Versammlungsberichte etc.

Breslau. In gut besuchter Versammlung hörten am 21. Juni die Kollegen einen Vortrag des Genossen Redakteur Paulick-Roskauer über die wirtschaftliche Lage der Porzellan- und berufsverwandten Arbeiter an. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag ermahnte der Vorsitzende zu einmütigem Zusammenstehen, da nur auf diese Weise wirtschaftliche Besserstellung zu erringen sei.

b. Frankfurt a. M. Agitationskonferenz des 21. Agitationsbezirks; abgehalten am 17. Juni 1906 in Frankfurt a. M. Erschienen sind die Delegierten aus Frankfurt, Staffel und Koblenz. Höhr und Cassel fehlen. Das Verhalten der Hörer und Casseler Kollegen muß scharf verurteilt werden. Dergleichen Ausrede, welche z. B. die Casseler gebrauchten, daß kein Geld zu dergleichen da wäre, sind im höchsten Grade traurig; es sollen dem Hauptvorstand die Entschuldigungsarten übermittelt werden mit dem Ersuchen, daß derselbe das Verhalten der Casseler rügen soll. Höhr hatte angefragt, daß ein Delegierter kommen würde, derselbe traf aber nicht ein. Auf Anfrage nach dem Grund des Fernbleibens traf jedoch keine Antwort ein. Zuerst befaßte sich die Konferenz mit den schlierbacher Verhältnissen und wird des Eingehenden geschildert, daß die dortige Arbeiterschaft unter einem großen Druck steht. Angeberei und Schmarogertum treiben ihre Blüten. Lohnreduzierungen bis zur Hälfte sind vorgekommen und läßt auch die Behandlung durch den Direktor viel zu wünschen übrig. Es soll darauf hingearbeitet werden, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dahin zu streben, daß dort wieder fester Fuß gefaßt wird und werden diesbezügliche Vorschläge angenommen. Staffel. Beschäftigt in der Steingutfabrik 162 männliche und 66 weibliche Personen. Organisiert sind 52 männliche und 6 weibliche. Andere Organisationen kommen nicht in Frage. Verdienst im Tagelohn für ungelernete Arbeiter ist 2,50 Mk., für gelernte Arbeiter 3,50 Mk., für weibliche 1,80 Mk. Im Aktord werden 8 Mk. bis 8,50 Mk. verdient. Maler verdienen im Durchschnitt 24 Mk. pro Woche. Die Lohnzahlung wird bis 1/9 Uhr abends ausgedehnt. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind recht traurige und für spätere Zeiten unhaltbar. Das Bestreben der Firma geht dahin, die tätigen Verbandsmitglieder aus der Fabrik zu entfernen. Die Agitation ist schwer durchführbar. Es herrscht die 10 stündige Arbeitszeit. Die sanitären Verhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. In Koblenz sind 2 Betriebe mit 12 Arbeitern. Sämtliche Kollegen sind organisiert. Die Verdienste sind: Im Tagelohn für Anfänger 3,50 Mk. bis 3,66 Mk.; später 4 Mk. Im Aktord 20 bis 26 Mk. Anfänger 17 bis 18 Mk.; 9 stündige Arbeitszeit. Feiertage werden nicht bezahlt. Auf Grund der eingegangenen Fragebogen wurde folgender Bericht von Höhr und Cassel vom Vorsitzenden gegeben. In Höhr kommen 12 Fabriken mit 801 männlichen Personen und 126 weiblichen Personen in Betracht. Organisiert sind 7 Kollegen. Andere sind in dem Arbeiterverein, dem Lokalverein und bei den „Christlichen“ organisiert, jedoch sehr minimal. Die Verdienste im Wochenlohn betragen 12 bis 27 Mk., im Durchschnitt 15 bis 18 Mk., bei den weiblichen Arbeitern 8 bis 11 Mk., bei 8 Fabriken bis 15 Mk. Im Aktord verdienen männliche Arbeiter 15 bis 25 Mk., bei 2 Firmen bis 30 Mk. Die Arbeitszeit beträgt 10 bis 11 Stunden. Heimarbeit wird bei 2 Firmen durch 7 Personen betrieben. Defektabzüge bestehen in 2 Betrieben. In 8 Betrieben sind die Arbeitsräume ungenügend hell. Die Ventilation ist in 6 Betrieben schlecht. Frei Licht wird in 5 Betrieben gewährt. Für Höhr bestehen die denkbar schlechtesten Verhältnisse und sollen die dortigen Kollegen von auswärts kräftig in der Agitation unterstützt werden. In Cassel kommen 7 Fabriken mit 288 männlichen und 112 weiblichen Personen in Betracht. Organisiert sind 14 Kollegen. Andere Organisationen sind die der Löhner, Fabrikarbeiter, Anstreicher, Buchdrucker und Lithographen. Aus dem Bericht ist nicht zu ersehen, wieviel Personen für uns in Frage kommen, es ist demgemäß kein genaues Bild von den Casseler Verhältnissen zu geben. Die Kollegen in Frankfurt-Offenbach sind ungefähr zu 100 pCt. organisiert. Der Durchschnittsverdienst der Maler auf Emaillebilder beträgt 27 Mk., der der Galanteriemaler 30 Mk. und der Porzellanmaler 25 Mk. Es herrschen ungeordnete Verhältnisse durch die Heimarbeit und sollen zur Regelung derselben für dieselbe besondere Bestimmungen ausgearbeitet werden. Unter Verschiedenem wird angeregt, bei der nächsten Generalversammlung auf die Einführung des obligatorischen Arbeitsnachweises zu bringen, sämtliche keramischen Verbände in einen zusammen schmelzen, die Gauleitung, entsprechend den guten Erfolgen des Gauleiters zu erweitern und das Gegenseitigkeitsverhältnis auf alle Staaten aus zu dehnen.

Sterbetafel.

Eisenberg. Robert Schröder, Maler, geb. 1868, gest. am 28. Juni 1906.

Grünstadt. Joh. Krämer, geb. am 30. Januar 1865, gest. 11. Juni 1906. Krank seit 4. Januar 1906 an Kehlkopfschwindsucht.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Nachtrag.

Coburg. Schf. u. Wrm.: August Brand, Herrengasse 14.
 Creidlitz. Ko.: Joh. Müller, W., Willibald Bräutigam, Abgießer.
 Frankfurt-Offenbach. Schf.: Paul Braun, Offenbach/W., Sprenglinger-
 landstr. 59.
 Gotha. Rff.: Otto Kühnlenz, Buffleberstr. 1.
 Marktredwitz. Schf.: Anton Wunderlich, Dh., Hauptstr. 9.
 München-Gladbach. Wf. u. Rff.: Joh. Jürgenlemt, Dählenerstr. 200 I.
 Schf. u. Ko.: Konr. Rubbels, Speit, Bahnstr. 22.
 Rothenkirchen. Schf.: Nikolaus Müller, Dh., wohnt Hirschfelderstr. 27.
 Ko. Heinrich Seilmann und Wrm.: Richard Stang, beide Maler,
 wohnen beide Nr. 29 in Bressig.
 Ruhland. Wgt. Wrm. u. Ko.: Adolf Czochostky, Feldstr. 51.
 Sondershausen. Ko.: Karl Jüngling, Stanger, Jecha, Verkaufstr.
 Suhl. Wf.: Oskar Gramlich, Hoheröder 18. — Schf.: Albert Krötel, Ober-
 kirchstr. 17. — Rff.: Gottlieb Krug, Allensteinstr. 20. — Ko.: Ludwig
 Teschner, Schillingstr. 17. — Wf.: Nikolaus Gräner, Mühlenhügel 4.
 Wrm.: Oskar Gramlich. Sämtlich Maler.

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen,
 daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die
 von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen

Althaldensleben. Sonnabend, 21. Juli, abends 8¹/₂ Uhr, bei Fürsten-
 berg. Lohnstatistik von 1906 vor zeigen. Abschluß bestimmt am
 22. Juli.
 Arzberg. Sonnabend, 14. Juli, abends 8 Uhr, im Saale von Hollerung.
 Bayreuth. Sonnabend, 14. Juli, abends 8 Uhr, bei G. Feulner.
 Bonn. Sonnabend, 7. Juli, abends 8¹/₂ Uhr, im Vereinslokal, Sternens-
 burgstr. 86. Statistiken mit bringen.
 Berlin II. Sonnabend, 21. Juli, abends pünktlich 8¹/₂ Uhr, im Gewerks-
 schaftshaus, Engel-Ufer 15.
 Breslau. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr, im Restaur. „Zum kühlen
 Strand der Ober“.
 Cassel-Bettenhausen. Sonnabend, 7. Juli, im Lokale des Herrn
 Nowak, Steinweg 8. Lohnstatistiken mitbringen.
 Charlottenburg. Sonnabend, 14. Juli, abends 8¹/₂ Uhr, im Volks-
 hause, Kofmenstr. 3.
 Köln. Dienstag, 10. Juli, im Lokale Mausbach, Schaafenstr. 4. Vor-
 trag des Kollegen Baltus über das Genossenschaftswesen.
 Creidlitz. Sonnabend, 21. Juli, abends 7 Uhr, in Triebdorf bei Adler.
 Abschluß am 21. Juli.
 Döbeln. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr, in Schmidts Restaurant.
 Eisenberg. Sonnabend, 14. Juli, im gr. Saale des Altenburger Hofes.
 Elberfeld. Sonnabend, 7. Juli, abends 9 Uhr, im Volkshaus.
 Frankfurt-Offenbach. Sonnabend, 14. Juli, in Sachsenhausen, bei
 Gutfried, Gr. Rittergasse 58. Beratung der Statuten des Arbeits-
 nachweises.
 Gotha. Sonnabend, 14. Juli, abends 8¹/₂ Uhr, in der Erholung.
 Gräfenhain. Sonnabend, 7. Juli, abends 8¹/₂ Uhr, zum Steiger. Alle
 Lohnstatistiken vor zeigen.
 Grossbreitenbach. Montag, 9. Juli, im Rathause.
 Grünstadt. Sonnabend, 7. Juli, bei Fritz Stricker, Oberrgasse.
 Kahla. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr, im Rosengarten.
 Kleindembach. Montag, 9. Juli, abends 6 Uhr. Quittungsbücher und
 Lohnstatistiken mit bringen.
 Köppelsdorf. Abschluß bestimmt 21. Juli.
 Magdeburg. Sonnabend, 14. Juli, bei B. Küster, Fabrikenstr. 5-6.
 Meissen. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr, im Turmhaus.
 Meuselwitz. Abschluß bestimmt am 14. Juli. Zur nächsten Versamm-
 lung Lohnstatistiken ausfüllen.
 München. Sonnabend, 7. Juli, Restaurant „Klinik“.
 Oberkößnitz. Sonnabend, den 21. Juli, abends 1/9 Uhr, im „Grünen
 Grund“. Vortrag des Genossen Meister. Statistiken mit bringen.
 Abschluß bestimmt 25. Juli.
 Potschappel. Sonnabend, 21. Juli, abends 6 Uhr, Zahlabend im Gast-
 hof zum Deutschen Haus.
 Pössneck. Sonnabend, 7. Juli, abends 1/9 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
 Lohnstatistiken mit bringen.
 Rheinsberg. Sonnabend, 7. Juli. Abschluß bestimmt am 15. Juli.
 Schirnding. Sonnabend, 14. Juli, abends 8 Uhr, bei Fritz Kaiser.
 Sophienau. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr, in Sommers Brauerei.
 Lohnstatistiken mit bringen.
 Suhl. Montag, 9. Juli, abends 8¹/₂ Uhr, „zur Dombergsansicht“.
 Tannroda. Sonnabend, 7. Juli, im Gasthaus zum Adler. Lohnstatistiken
 mit bringen.
 Tiefenfurt. Sonnabend, 7. Juli, abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt
 werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Volkstadt. Infolge bestehender Differenzen im Lohn- und Ar-
 beitsverhältnis bei den Formern und Gießern der
 Firma R. Ekhardt & Co. (Aktiengesellschaft) ersuchen wir bei eventuellen
 Arbeitsangeboten die Kollegen allerorts, sich aus eigenem Interesse über
 die hiesigen Verhältnisse bei der Zahlstellenverwaltung in Schwarzja, oder
 Rudolstadt zu erkundigen.

Nymphenburg. Allen hier durchreisenden Kollegen diene zur
 gefälligen Kenntnis, daß sich die Zentral-
 herberge jetzt Besenbachstr. 4 befindet.

Tonretoucheur mit Fachschulbildung und mehrere Jahre
 unter R. R. an die Ameise erbeten. praktisch, sucht sofort Stellung. Offerten

Maler, tüchtig in Landschaften und Figuren, sucht gute, dauernde
 Stelle. Offerten unter Chiffre 201 erbeten.

Porzellanmaler sucht seine Stelle baldigst zu verbessern.
 Selbiger ist mit allen vorkommenden Ar-
 beiten vertraut. Bevorzugt wird Figurenmalen. Off. unt. J. R. 407 erb.

Oberbrenner sucht Stellung in einer Porzellanfabrik Thürin-
 gens. Derselbe ist schon 12 Jahre als Ober-
 brenner tätig, garantiert für jeden Ofen in Distrit und Glasur
 mit direkter und niederschlagender Flamme. Offerten sind zu richten an
 Oberbrenner Hermann Hofmann, Neustadt b. Coburg.

Stanzmeister mit langjähriger Erfahrung, durchaus firm in
 allen Arbeiten, sucht Stellung. Offerten unter
 P. S. an die Ameise erbeten.

Maler für Blech- und Metallwaren wünscht sich zu verändern.
 Offerten unter G. W. 82 an die Ameise erbeten.

Emaillmaler, selbständig und firm in allen vorkommenden
 Dekor., tüchtig als Schriftmaler und er-
 fahren in der Emailleschilderbranche, sowie im Dekorieren von Herd-
 wänden, Stahlstechen und Druck u. a. m., sucht bis zum 1. August
 dauernde und angenehme Stellung im In- oder Auslande. Werte Offerten
 bitte unter R. W. an die Expedition der Ameise zu richten.

ANZEIGEN.

Quittung. Bei der Zahlstelle Neuhaldensleben gingen ein
 von Althaldensleben 50,— Mk. Dreher und Maler
 der Firma Schmelzer 88,— Mk. F. und Maler der Firma Carstens,
 Neuhaldensleben 55,80 Mk. F. und Maler der Firma Uffrecht Neuhal-
 densleben 89,— Mk. F. und Maler der Firma Carstens Neuhaldensleben
 40,80 Mk. Von der Zahlstelle Annaburg 10,— Mk. Summa 260,90 Mk.
 Der Kassierer der Zahlstelle Neuhaldensleben.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Zeile oder
 deren Raum 80 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Verkaufe sofort meine seit 1878 bestehende **Porzellanmalerei**
 mit fester Kundschaft für 500 Mk.
Oskar Doll, Breslau, Friedrichstr. 12.

Wer gibt näheren Aufschluß über den Aufenthalt des **Otto**
Kugler, zuletzt Porzellanschmelzer in Waldbassen?
 Porto wird vergütet. **Adolf Fischer, Porzellanmaler, Ober-**
lochau (Oberfranken).

Staubgold * Goldwatte * Glanzgold
 und alle in der Vergoldung vorkommenden **Abfälle** kauft zu höchsten Preisen
S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen
Pinself, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden aus-
 geschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft.
 Sendungen werden schnell erledigt.
H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.

Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen
 kauft zu den höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung
Otto Seifert, Zwieckau in Sachsen, Osterwehstr. 18.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen
 reeller Bedienung kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher
Oskar Böttmann, Stadtilm in Thüringen.

Goldwatte * Staubgold * Goldabfälle * etc.
 Höchste Preise dafür zahlt Frau **A. Hecht, Berlin N., Strelitzerstr. 70.**

Herausgeg. v. Verbanne d. Porzellan- u. verwandl. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
 Redaktion und Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Kofmenstr. 8.
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.